

DER ISLAM IN SÜDAFRIKA

von Ernst Dammann

Wenn man von dem Islam in Afrika spricht, spielt in der Regel Südafrika im Unterschied zu vielen anderen afrikanischen Ländern eine sehr geringe Rolle. Die geographische Lage Südafrikas hat eine Verbindung dieses Landes mit den arabischen Gebieten bis zum Beginn der Dampfschiffsfahrt nicht gestattet. Die arabischen Geographen des Mittelalters nennen als südlichsten Punkt, bis wohin arabische Segelschiffe gelangten, Sofala, einen Handelsplatz im südlichen Mozambique. Zu Lande war es den Arabern nicht möglich, von ihren Wohnsitzen aus den Tropengürtel Afrikas nach Süden zu durchqueren. Vereinzelt mögen Araber, die auf dem Seewege nach Mozambique gekommen waren, von dort landeinwärts vorgedrungen sein¹. Auf diese Weise ist wahrscheinlich das Vorhandensein der Lemba in Nordtransvaal und in Zimbabwe zu erklären. Diese unterscheiden sich von den sie umgebenden afrikanischen Stämmen in Aussehen, Tracht und Sitte². Ihre Sprache, die eine Form des Schona ist, enthält Wörter, die arabischen Ursprungs sind und die in den die Lemba umgebenden Bantusprachen nicht vorkommen³. Der frühere Inspektor der Berliner Mission MARTIN WILDE, der vor dem 1. Weltkrieg eine Visitationsreise nach Südafrika machte, schrieb in einem Artikel „Die Valemba“⁴: „Dürften wir die Valemba als vernegerte Araber ansehen, deren Väter in vormohammedanischer Zeit ins Land eingewandert wären, so wären damit viele Fragen gelöst.“ Auch N. J. VAN WARMELO meint, daß die Lemba arabischer Herkunft sind. Warum WILDE für deren Einwanderung „vormohammedanische Zeit“ annimmt, ist mir nicht klar. Wenn sich unter ihnen Namen wie Hadzi (ar. *ḥaǧǧī* „Mekkapilger“) oder Salifo (ar. *šarīf* „Nachkomme Muhammeds“) finden, scheint dies mir ein Indiz für die Ankunft der Lemba auf südafrikanischem Boden in muslimischer Zeit zu sein⁵. Es ist unwahrscheinlich, daß sie in diesem Falle nicht muslimischen Glaubens waren. Da sie wahrscheinlich ohne oder nur mit wenigen Frauen ins Land gekommen waren, haben sie sich

¹ Das Problem, ob auf diese Weise die Herkunft der Bevölkerung, auf welche die Ruinen Zimbabwes zurückgehen, erklärt werden kann, soll hier nicht erörtert werden.

² Näheres bei N. J. VAN WARMELO, Zur Sprache und Herkunft der Lemba, *Neue Afrikanistische Studien*, ed. J. Lukas, Hamburger Beiträge zur Afrika-Kunde, Band 5 (Festschrift Klingenberg), Hamburg 1966, S. 273–83.

³ Im *Official Yearbook of the Republic of South Africa* 1978 werden die Lemba nicht erwähnt.

⁴ *Mission und Pfarramt* 5, 1912, S. 119.

⁵ VAN WARMELO, a.a.O., S. 278. Die Buren nennen die Lemba bezeichnenderweise „slamsche Kaffers“. Der Erforscher des Sotho K. ENDEMANN berichtet von einem alten Lepa (Sothoform für Lemba), der als Namen seines Gottes *Mamete* angab. Endemann meint, daß dieser Name aus Muhammed entstanden ist, vgl. WILDE, *Mission und Pfarramt* 5, 1912, S. 119.

dort Frauen genommen, die ihre Kinder in ihrer afrikanischen Muttersprache erzogen⁶. Wegen der weiten Entfernung zur Küste dürfte der Kontakt der Lemba zur arabischen Welt schon frühzeitig abgerissen sein. So bestand keine Möglichkeit, Araberinnen zu heiraten, wodurch der Prozeß der Afrikanisierung zum mindesten stark verlangsamt worden wäre⁷. Die Unterbrechung der Verbindung mit Arabien verhinderte auch den Kontakt mit der religiösen Welt des Islam. Dadurch könnte die für Schwarzafrika seltene Erscheinung erklärt werden, daß eine ursprünglich muslimische Gemeinschaft ihren einstigen Glauben bestenfalls in wenigen Eigennamen oder in einigen religiösen und kulturellen Verhaltensweisen noch durchschimmern läßt. Somit scheiden die Lemba aus, wenn man den Islam in Südafrika behandeln will.

Im jetzigen Südafrika gibt es im wesentlichen folgende Gruppen muslimischen Glaubens:

1. Die sog. *Kapmalaien*⁸

Im Jahre 1652 gründete JAN VAN RIEBEECK im Auftrage der Holländisch-Ostindischen Kompanie Kapstadt als Zwischenstation für die Fahrten von Holland nach ihren Besitzungen in Indonesien. Stationen dieser Art waren in den Zeiten der Segelschiffahrt nötig, um die Vorräte an frischem Wasser, Fleisch und Gemüse zu ergänzen. Dadurch ergaben sich zwangsläufig Verbindungen zwischen Südafrika und Indonesien. Bereits

⁶ Hier hat derselbe Vorgang stattgefunden wie an der ostafrikanischen Küste, wo viele von Arabern gegründete Familien sprachlich und z. T. auch kulturell in das Suahelimum hineinwuchsen. In Ostafrika ging dieser Vorgang wahrscheinlich langsamer vor sich, weil die Hauptfrau vielfach eine Araberin war.

⁷ Es wird zwar von VAN WARMELO berichtet, daß die Lemba die Endogamie durchzuführen trachteten und daher nur ungern Bantumädchen heirateten. Aber was blieb ihnen in der ersten Zeit ihres Aufenthaltes in Afrika übrig, als afrikanische Mädchen zu Frauen zu nehmen?

⁸ Die Ausführungen über die Kampmalaien beruhen auf folgender Literatur: J. D. DU PLESSIS, *The Cape Malays*, 2. Aufl., Kapstadt 1947; H. KÄHLER, Die Kap-Malaien in der Südafrikanischen Union, *Afrika und Übersee* XLIII, 1959, S. 1—36; DERS., Ein rezentes Werk der arabisch-afrikaans Literatur der Kap-Malaien, *Afrika und Übersee* XLIV, 1960, S. 110—31; DERS., *Studien über die Kultur, die Sprache und die arabisch-afrikaanse Literatur der Kap-Malaien*, Berlin 1971; DERS., Der Islam bei den Kap-Malaien, *Handbuch der Orientalistik*, 2. Band, Religionen, Leiden/Köln 1975, S. 127—34; DERS., Die Literatur der Kap-Malaien, *Handbuch der Orientalistik*, III. Abt., III. Band, Leiden/Köln 1978, S. 316—21; C. GREYLING, *Die invloed van strominge in die Islam op die Jesusbeskouing van Suid-Afrikaanse Moslems*, Th. D. Dissertation, University of Stellenbosch 1976. Ich danke Herrn Professor Dr. Dr. G. C. OOSTHUIZEN von der Inder-Universität in Durban, daß er mir freundlicherweise diese Arbeit und anderes Material zugänglich gemacht hat. Vgl. neuestens auch C. GREYLING, *Schech Yusuf, the founder of Islam in South Africa, Religion in Southern Africa* 1, 1980, S. 9—22.

1653 gelang es einem Sklaven namens ABRAHAM, von Batavia (heute Djakarta) zu fliehen und nach Kapstadt zu entkommen⁹. Über seine Religionszugehörigkeit wird anscheinend nichts berichtet. Da man wirtschaftlich ohne Sklaven nicht glauben existieren zu können, bemühte man sich am Kap um Sklaven und holte eine erste Gruppe aus den malaiischen Gebieten 1667 nach Südafrika¹⁰. Gegenüber den afrikanischen Sklaven bildeten die aus Indonesien gekommenen immer eine Minderheit. Außerdem wurden Strafgefangene und Verbannte aus Indonesien ans Kap gebracht. Die ersten Verbannten trafen 1680 ein, darunter ein „Moorse Paap ofte priester“¹¹, also wahrscheinlich ein muslimischer „Pfaffe oder Priester“. Vielleicht handelte es sich um einen Imam. Eine weitere Gruppe wurde 1681 an das Kap deportiert, darunter einige „Prinzen“ von Makassar sowie drei Geiseln. Die exilierten Fürsten hatten es am Kap nicht schlecht, sie lebten dort mit Frau und Kind und hatten Diener und Sklaven zu ihrer Verfügung. Auf diese Weise besaß die indonesische Bevölkerung eine Führerschicht. Sofern sie muslimisch waren, hielten sie sich an ihren Glauben, dem sich auch nichtislamische Sklaven anschlossen.

Von besonderer Bedeutung für die Befestigung des Islam am Kap wurde Scheich JUSUF VON MAKASSAR, der wahrscheinlich 1626 geboren wurde. Er war von fürstlicher Herkunft und Muslim von Geburt und hatte 1644 eine Pilgerfahrt nach Mekka gemacht. Nach seiner Rückkehr ließ er sich in Bantam auf Java nieder und heiratete die Tochter des Sultans AGENG. Später kam es zu Auseinandersetzungen um die Herrschaft. JUSUFS Gegner riefen die Holländer zu Hilfe; gegen sie kämpfte JUSUF eine Zeitlang zusammen mit seinen Anhängern, mußte sich aber schließlich 1683 ergeben. Er wurde nach Batavia gebracht, wo er von der muslimischen Bevölkerung wie ein Heiliger verehrt wurde. Seine Beliebtheit bei dem Volk veranlaßte die Holländer, ihn nach Ceylon (Sri Lanka) zu verbannen und schließlich 1694 nach Kapstadt zu bringen. Er wurde mit seiner Familie und seinen Anhängern, darunter auch muslimischen Theologen (godsdiensteraars), die mit ihm gekommen waren, ehrenvoll behandelt. Seine Kenntnis und sein Ansehen gaben dem Islam einen großen Auftrieb. Nunmehr war diese Religion in Südafrika endgültig etabliert. Scheich JUSUF starb am 23. Mai 1699. Seine Familie erhielt darauf die Erlaubnis, nach Indonesien zurückzukehren und ließ sich 1704 in Makassar nieder. Die Überlieferungen sind nicht eindeutig, ob der Leichnam JUSUFS exhumiert und nach Makassar überführt und nur ein Finger in Südafrika zurückgelassen wurde. Es besteht auch die entgegengesetzte Meinung, daß er in Faure in Südafrika begraben wurde, wo vier aus seinem Gefolge ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, und daß nur eine Handvoll Erde von seinem Grab und ein Finger nach Lakiyoeng in Indonesien gebracht wurde. Auf jeden Fall wird er an beiden Stätten

⁹ GREYLING, *Die invloed*, S. 6.

¹⁰ DU PLESSIS, S. 3 (zitiert nach GREYLING).

¹¹ GREYLING, *Die invloed*, S. 8.

verehrt. Ob er selbst Schriften verfaßt und hinterlassen hat, ist noch nicht geklärt¹².

Die Bezeichnung Kapmalaien ist ein Sammelbegriff geworden. Die nach Südafrika gebrachten Indonesier waren nicht nur Malaien. Unter ihnen befanden sich auch Bewohner von Bali, Flores, Borneo, Celebes, ja sogar aus Cochin, Bengalen und Madagaskar. Die Ankömmlinge waren nicht alle Muslime, schlossen sich aber in der Regel dem Islam an. Trotz dieser volklichen Verschiedenheit blieb es bis in unsere Zeit bei der übergreifenden Bezeichnung Malaien. Das Malaiische bildete die Verständigungssprache, wird aber heute nicht mehr benutzt. An seine Stelle sind Afrikaans und Englisch getreten. Eine gewisse Isolierung dieser Bevölkerungsgruppe erfolgte dadurch, daß seit 1808 keine Sklaven mehr an das Kap gebracht wurden und daß durch den Übergang von der holländischen zur britischen Herrschaft im Kapland die unmittelbare Verbindung mit Indonesien aufhörte.

Das muslimische Leben am Kap unterschied sich nicht wesentlich von dem in anderen Gebieten. Die Scheiche studierten z. T. in Ägypten und Arabien. Manche von ihnen erfreuten sich einer besonderen Heiligkeit, die in der Verehrung ihrer Gräber, *kramat* oder *astana* genannt¹³, ihren Ausdruck findet. In und um Kapstadt befinden sich etwa 40 Gräber solcher Heiliger. Bereits 1780 wurde von TUAN¹⁴ GURU, dem ersten Hafis¹⁵ in Südafrika, eine muslimische Schule errichtet. Er wurde auch Imam der ersten in Kapstadt gebauten Moschee¹⁶. Vor einigen Jahren gab es in Kapstadt 10, in den Vororten 13 Moscheen¹⁷. Im neunzehnten Jahrhundert sandte der damalige türkische Sultan in ABU BAKR EFFENDI einen befähigten Muslim nach Kapstadt, um dort den religiösen Unterricht zu organisieren. Dieser übersetzte den Koran in das Afrikaans¹⁸, der, wie auch anderes religiöses afrikaanses Schrifttum, mit arabischen Buchstaben gedruckt wurde.

¹² Die Titel der Manuskripte, die sich in Leiden befinden und deren Verfasser möglicherweise Scheich YUSUF ist, sind bei Greyling, *Die invloed*, S. 283 aufgezählt.

¹³ *kramat*, von Arabisch *karāmat* „Edelmut, Freigebigkeit, Ehrung, Wundertat (eines Heiligen)“, wird auf die Stätte übertragen, wo der über wundertätige Macht verfügende Heilige ruht; *astana* bedeutet im Malaiischen eigentlich „Palast“, vgl. KÄHLER, *Handbuch*, S. 130.

¹⁴ *Tuan*, malaiisch „Herr“, wird auch als Bezeichnung für einen Heiligen gebraucht.

¹⁵ Titel eines Menschen, der den Koran auswendig weiß.

¹⁶ Vgl. einen kurzen, bebilderten Artikel ohne Verfasserangabe „Die Tradition der Muslims“, *Südafrikanisches Panorama* Nr. 95, Juli/August 1979.

¹⁷ KÄHLER, *Handbuch*, S. 128.

¹⁸ Diese Übersetzung wird wahrscheinlich als *Tafsir* bezeichnet, was als „Kommentierung“ aufgefaßt wird. Dadurch wird, wie z. B. auch im Suaheli, mindestens terminologisch, das orthodoxe Verbot einer Übersetzung des Korans nicht übertreten.

Das religiöse Leben am Kap ist mannigfaltig. In muslimischen Schulen wird Religionsunterricht erteilt. Wenn das nötige Wissen erlangt ist, findet eine Prüfung der Jungen in ihrer Korankenntnis statt, die *Tamat* genannt wird¹⁹. Diese Veranstaltung wird neben der Pilgerfahrt nach Mekka als das wichtigste Ereignis betrachtet²⁰. Scheiche aus anderen Ländern besuchen ihre muslimischen Glaubensgenossen und fördern dadurch das geistliche Leben²¹. Von den Rechtsschulen ist die schafiitische am meisten, die hanafitische nur vereinzelt vertreten. Es gibt eine Anzahl von Orden (*tariqa*), die von Scheichen oder ihren Vertretern (*chalifa*) geleitet werden und eine mystische Frömmigkeit verbreiten. Die Initiation in einen Orden erfolgt an dem Grabe eines Heiligen nach etwa sechsjähriger Zugehörigkeit. Eine besondere Feier der Kapmalaien ist das *ramphi-sny*, „das Rampischneiden“, am Nachmittag des Maulud-Festes, also des Geburtstages Muhammeds. Dabei werden Blätter von Orangensträuchern zerschnitten und daraus ein Trockenparfum für die Wäsche hergestellt. Einige Scheiche lehnen diesen Volksbrauch ab. Die Volksfrömmigkeit spielt eine große Rolle. Amulette werden getragen. Die schon erwähnte Heiligenverehrung dürfte auch eine magische Komponente enthalten.

Seit der Mitte der fünfziger Jahre unseres Jahrhunderts macht sich eine starke Belebung des Islam unter den Kapmalaien bemerkbar. Diese Bewegung mag mit der allgemeinen Stärkung des muslimischen Bewußtseins in der Welt sowie mit den besonderen politischen und rassischen Gegebenheiten in Südafrika zusammenhängen. Mehr und mehr gewinnen die einzelnen Völker Südafrikas ihre Identität. Dabei gehen die Kapmalaien nicht in der großen Gruppe der Kleurlinge, in die sie eingestuft sind, auf, sondern bewahren ihre Besonderheit und gelangen zu einer nur für sie geltenden Identität, die in erster Linie im dem sie alle einenden Bekenntnis zum Islam besteht²². Von daher mag sich die Stärke ihrer muslimischen Aktivitäten erklären. So gibt es lokale Vereinigungen zur Beförderung des religiösen Lebens. In Athlone existiert ein *Islamic Publications Bureau*. Bestrebungen zu einer Modernisierung muslimischer Sitten machen sich bemerkbar. So folgt man bei Begräbnissen häufig nicht mehr dem Sarg zu Fuß, sondern benutzt ein Auto, was durch die Lage der Friedhöfe außerhalb der großen Städte bedingt und verständlich ist.

¹⁹ Man könnte *Tamat* mit „Abschlußprüfung“ übersetzen, vgl. ar. *tamma* „vollständig sein oder werden, zu Ende kommen“.

²⁰ DU PLESSIS, a.a.O., S. 11ff.

²¹ So wurde berichtet, daß Scheich ABDULLA YUSUF, der 32 Jahre lang offizieller Koranrezitator am Felsendom in Jerusalem war, 1979 in Kapstadt in mehreren Moscheen Vorlesungen und Koranrezitationen veranstaltete, vgl. *South African Digest* vom 5. 4. 1979.

²² Religionsgeschichtlich bemerkenswert ist dabei, daß das Bekenntnis zum Islam, das anderswo die rassischen Grenzen sprengt, in diesem Falle das für eine völkische Gruppe charakteristische Merkmal ist.

Der Islam muß sich auch Auseinandersetzungen stellen. Bisweilen erstrecken sich diese auf das Christentum, vor allem aber auf die *Ahmadiyya*, die in Südafrika eine Rolle spielt und die in Dr. YUSUF SULAIMAN einen Führer hatte. Im Jahre 1964 sollen etwa 50 Prozent der kapmalaiischen Jugend mit der *Ahmadiyya* sympathisiert haben²³.

Entsprechend der Grundstruktur des Islam, in dem Geistliches und Weltliches eine Einheit bilden, ist die gesamte Kultur der Kapmalaien muslimisch bestimmt²⁴.

Schließlich sei die Frage gestellt, ob die Kapmalaien ihren Glauben verbreitet haben. Es wurde schon gesagt, daß die nichtmuslimischen Indonesier anscheinend bald nach ihrer Ankunft in Südafrika den Islam annahmen. Muslimische Gefangene waren nach ihrer Entlassung eifrig bemüht, für ihren Glauben zu werben. Da zahlreiche Kapmalaien ein Handwerk ergriffen, kamen sie beruflich mit vielen Menschen zusammen²⁵. Besonders unter Sklaven und freien Schwarzen scheint der Islam Anhänger gefunden zu haben²⁶. Anfang des neunzehnten Jahrhunderts befürchtete man eine weitere Verbreitung des Islam. Daher forderte 1808 Lord SOMERSET, der Gouverneur des 1806 wieder von den Briten besetzten Kaplandes, die bereits im Lande arbeitende deutsche Brüdergemeine, die auf ihrer Station Gnadenthal eine umfangreiche geistliche und wirtschaftliche Tätigkeit entfaltet hatte, auf, eine weitere Station zu errichten. Dies geschah noch im Jahre 1808 in Groenkloof, das 1854 in Mamre umbenannt wurde²⁷. Aus späterer Zeit wird berichtet, daß sich in dem Msinga Reservat in Nordnatal 881 Zulu, größtenteils Christen, dem Islam zugewandt hätten²⁸. Danach mußten die wenigen in Natal wohnenden Kapmalaien (1970 waren es 3300) eine rege Missionstätigkeit entfaltet haben.

Von christlicher Seite ist m. W. sehr wenig getan, um die Kapmalaien mit dem Christentum vertraut zu machen. Solange die Sklaverei bestand, wurde ein Sklave, der sich taufen ließ, freigelassen. Deswegen legte mancher Sklavenhalter keinen Wert darauf, daß den Sklaven das Evangelium verkündigt wurde. Später scheinen sich die am Kap arbeitenden Missionare mehr den anderen Kleurlingen und den Hottentotten zugewandt zu haben. Wahrscheinlich fehlten ihnen auch Kenntnisse über den Islam. Die Angelikanische Kirche im Kapland versucht, Mission unter den Malaiken zu treiben, hat aber bisher wenig Erfolg gehabt²⁹.

²³ Die gegebenen Angaben für das religiöse Leben der Kapmalaien sind der in Anm. 8 angegebenen Literatur entnommen worden.

²⁴ Das Bokaap-Museum in Kapstadt liefert dafür manchen Beweis.

²⁵ Dieselbe Erfahrung, daß Handwerker und Händler schon durch ihr Dasein die Ausbreitung des Islam fördern, wurde und wird auch in anderen Teilen Afrikas gemacht.

²⁶ GREYLING, *Die invloed*, S. 15.

²⁷ MÜLLER, K., *200 Jahre Brüdermission*. 1. Band, Herrnhut 1931, S. 188.

²⁸ KÄHLER, *Studien*, S. 22.

²⁹ MIRZA MUBARAK AHMAD, *Our Foreign Missions*, 4. Aufl., Rabwah (West-Pakistan), 1965, S. 29.

Die Zahl der Kapmalaien, die in der rassischen Einteilung zu den Coloureds (Kleurlinge, Farbige) gehören, umfassen nur 7 Prozent dieser Gruppe. Nach dem Zensus von 1970 betrug ihre Gesamtzahl 130 050³⁰ und liegt auch jetzt noch unter 150 000³¹. Davon wohnen weitaus die meisten im Kapland, die wenigsten im Oranje-Freistaat und den Autonomen Staaten (Homelands).

2. Die Inder

Die Einwanderung der Inder erfolgte im 19. Jahrhundert, nachdem sich in Natal herausgestellt hatte, daß die dortige afrikanische Bevölkerung keine ausreichenden Arbeitskräfte für die Zuckerrohrplantagen stellte. Daher bat der Stadtrat von Durban den britischen Gouverneur G. GREY, die Einführung von Asiaten als Arbeitskräfte zu gestatten. Im Jahre 1860 kamen die ersten beiden Schiffe mit Kontraktarbeitern aus Kalkutta, unter denen sich auch einzelne Muslime befanden³². Eine umfangreichere islamische Einwanderung erfolgte ab 1869 durch die sog. Passaat-Inder. Diese Bezeichnung wird von einigen dahingehend verstanden, daß diese Inder ihre „Passage“ (Afrikaans: *passasie*) selbst bezahlten³³. Demnach waren sie nicht mittellos. Sie stammten aus dem Nordwesten Indiens, unter ihnen waren vor allem Gujerati, aber auch Urdu und Marathi sprechende Muslime aus Bombay. Sie kamen meistens als Händler nach Natal und befanden sich bald in einer guten wirtschaftlichen und finanziellen Lage. Sie waren größtenteils Hanafiten und schufen ein reges religiöses Leben. Im Laufe der Zeit breitete sich der von den Indern nach Südafrika gebrachte Islam auch über Natal hinaus aus. In Durban wurde der erste Bauplatz für eine Moschee 1880 von einem der zuerst dorthin gekommenen Kaufleute ABUBAKR JHAVARY gekauft³⁴. Weitere Moscheen wurden errichtet, wobei man in Durban als Gebetsrufer (*muezzin*) Afrikaner aus den Reihen der später zu erwähnenden Zanzibari nahm. Dies geschah in Erinnerung daran, daß der erste Gebetsrufer zu Muhammeds Zeit Bilal ein Schwarzer war.

Die muslimischen Inder entfalteten ein reges Gemeinschaftsleben, das von der Religion her geprägt ist. Ihre Fürsorge richtete sich zunächst vornehmlich auf die indische Heimat, verlagerte sich dann aber mehr und

³⁰ GREYLING, *Die invloed*, S. 2.

³¹ *South Africa* 1978. Official Yearbook of the Republik of South Africa, 5. Aufl., S. 93. Im Gegensatz zu dieser Angabe bringt das Yearbook auf S. 766 eine Bemerkung, wonach die Zahl der Kapmalaien etwa 80 000 betrage. Ich halte es für möglich, daß diese Zahl auf einem Irrtum beruht.

³² Vgl. hierzu und zum folgenden GREYLING, *Die invloed*, S. 18ff.

³³ Man könnte bezweifeln, ob diese Etymologie zwingend ist. Ich gebe zur Erwägung, bei dem Wort *passaat* an den *passaatwind* zu denken. Die erwähnten Inder könnten auf Segelschiffen mit dem Nordpassat von Indien nach Südafrika gekommen sein. Die alte Route führte von Indien an die Küste des heutigen Kenya oder Tanzania, von wo aus man dann weiter südwärts segeln konnte.

³⁴ Vgl. F. MEER, *Portrait of Indian South Africans*, Durban 1969, S. 187ff.

mehr nach Südafrika. Beträchtliche Summen wurden und werden aufgebracht, nicht nur für Moscheen, sondern auch für Schulen, Waisenhäuser, Gastunterkünfte und Stipendien. In vielfacher Weise werden Arme unterstützt, nicht zuletzt auch bei den meistens teuren Bestattungen. Jedes Kind lernt den Koran auf Arabisch zu lesen, erhält selbstverständlich Unterricht in islamischer Glaubenslehre und kann außerdem Urdu und Gujerati lernen. Urdu als Unterrichtssprache ist allerdings durchweg durch Englisch ersetzt worden. In Durban bestehen acht größere *dual medium educational centres*, in denen religiöse und säkulare Kenntnisse vermittelt werden. Auch in anderen Gebieten Natal's sowie in Transvaal und im Kapland gibt es ähnliche Institutionen. Jugendklubs führen, erhalten und fördern das muslimische Leben.

Neben diesen von orthodoxer Seite durchgeführten Aktivitäten gibt es Zeichen sufischer Frömmigkeit. Als erster ist zu nennen BADSHA PIR, ein Malayalam, der als Vertragsarbeiter nach Natal kam³⁵. Er wurde Arbeiter auf einer Zuckerplantage. Es wird berichtet, daß sein Messer für ihn das Zuckerrohr schnitt, ohne daß er selbst arbeiten mußte. Nach einigen Monaten wurde er, nachdem seine Arbeitgeber seine Heiligkeit erkannt hatten, in Ehren entlassen. Seine Anhänger meinen, daß die Gesetz von Raum und Zeit für ihn nicht galten. Er zog sich völlig aus der Welt zurück und verbrachte sein Leben in beständiger Ekstase (*wajd*), die als Vereinigung mit Gott verstanden wurde. Sein als Heiligtum ausgebautes Grab bindet sich auf einem kleinen Friedhof im Zentrum von Durban und wird von vielen Muslimen als Wallfahrtsstätte besucht.

Ein anderer Vertreter mystischer Frömmigkeit ist ŠŪFĪ ŠĀHĪB (1850 bis 1910)³⁶. Er wurde in Kalyān, östlich von Bombay, geboren, zeichnete sich früh durch Kenntnisse im Islam aus, wurde 1872 Nachfolger seines Vaters als Imam und lehrte dort zwanzig Jahre lang den Islam. Durch eine Vision wurde er zur Pilgerfahrt nach Mekka veranlaßt. Diese regte ihn zu verstärktem religiösen Leben an, das ihn zu mystischen Gedanken führte. Er suchte sich einen geistlichen Führer (*pir*) und fand ihn in Bagdad bei einem Besuch des Grabes von 'ABD AL-QĀDIR AL-JĪLĀNĪ in ŠĀH GHULĀM MUŠTAFĀ EFFENDI, einem bekannten Glied des Ordens der *Qādiriya*. Er wurde von ihm nach Haidarabad in Indien gesandt, wo er in Ḥabīb 'Alī Šāh, einem Heiligen (*wali*) des Chishti-Ordens, seinen religiösen Meister fand³⁷. Dieser machte ihn zu seinem Jünger (*murid*) und veranlaßte ihn, bewogen durch eine Vision, nach Südafrika zu gehen. So kam ŠŪFĪ ŠĀHĪB 1896 nach Durban. Enttäuscht über das Leben der dortigen Muslime kehrte er nach Heidarabad zurück. Sein Meister mißbilligte diesen Schritt

³⁵ MEER, S. 201ff.

³⁶ Vgl. außer MEER über ihn G. R. SMITH, A Muslim Saint in South Africa, *African Studies* 28, 1969, S. 267—78.

³⁷ Dieser Orden hat seinen Namen nach dem Ort Chisht in der Nähe von Herat in Afghanistan, wo der Ordensgründer Khwāja Abū Ishāq wohnte, vgl. Smith, S. 269.

und gebot ŠUFİ ŠAHİB, aufs neue nach Südafrika zu reisen. Dort ließ er sich mit Glaubensgenossen am Fluß Umgeni nieder, baute eine Moschee und schuf ein geistliches Zentrum (*khānqāh*) der Chishti-Bewegung. Für den gedeihlichen Fortgang seiner Arbeit war es wichtig, daß er den höchsten Rang (*khilāfat*) in seinem Orden erhielt. Nachdem er diesen bei einem Besuch in Haidarabad von seinem Meister erlangt hatte, dehnte er seine Arbeit über Natal hinaus aus. Nach einem weiteren Besuch in Bagdad und Indien setzte er sein Werk in Südafrika fort, ernannte mehrere *khalifa* und starb 1910. ŠUFİ ŠAHİB gestaltete sein Leben streng nach den Geboten des muslimischen Gesetzes. Gebet und Fasten waren ihm von höchster Bedeutung. Darüber hinaus sammelte er in kleinerem Kreise Menschen, die er in das sufische Leben einführte, wie es sich aus Lehre und Frömmigkeit der Chishti-Gemeinschaft ergibt. Daß ihm Wunder zugeschrieben werden, bedarf keiner besonderen Darlegung.

Aufs Ganze gesehen herrscht unter den indischen Muslimen ein reiches geistliches Leben, das sich bei besonderen Anlässen auch in der Öffentlichkeit bemerkbar macht, z. B. bei Prozessionen zu Heiligengräbern oder zur Erinnerung an den Tod Huseins bei Kerbela 680 am 10. Muharram. Sicherlich trägt auch die *Indische Universität* in Durban-Westville mit ihrem 1974 errichteten *Department of Islamic Studies* zur Förderung muslimischer Bestrebungen bei³⁸. Zu den Zielen dieser Abteilung gehört u. a.: to develop the mastery of Islamic sciences calls for meaningful participation on the part of the South African Muslims in the world-wide inter-religious dialogue already in progress.

Die indischen Muslime haben sich nicht darauf beschränkt, ihr Glaubensleben nur in ihrer Gruppe auszuüben, was innerhalb einer indischen Volksgemeinschaft denkbar wäre. Sie versuchen auch missionarisch zu wirken. Schon der oben erwähnte Berliner Missionsinspektor M. WILDE schrieb, daß „einige Schwarze infolge der Berührung mit den mohammedanischen Indern zum Islam übergetreten“³⁹ sind. Seit jener Zeit haben sich die muslimischen Missionsbestrebungen ausgeweitet. Diesem Ziel dienen zahlreiche Organisationen, u. a. die *Muslim Youth Movement*, die *Muslims Student Association*, der *Arabic Study Circle* in Durban, die *Islamic Missionary Society* in Johannesburg, die *Muslim Propagation Society* in Pretoria, das *Islamic Propagation Centre* in Durban und Kapstadt⁴⁰. Die am meisten aktive Institution ist das *Washbank Islamic Institute*, das unter allen vier Rassen arbeitet und zeitweilig fünf hauptamtlich angestellte Afrikaner als „Evangelisten“ für den Islam beschäf-

³⁸ Vgl. die Zeitschrift der Universität *fiat lux* 13, 1978, S. 29. In dieser Zeitschrift finden sich auch Berichte über muslimische Aktivitäten im Rahmen der Universität. Der Lehrstuhl für Islamic Studies ist durch Professor S. SALMAN NADVI besetzt.

³⁹ WILDE, M., *Schwarz und Weiß*. Bilder von einer Reise durch das Arbeitsgebiet der Berliner Mission in Südafrika, Berlin 1913, S. 49.

⁴⁰ MEER, S. 194; GREYLING, *Die involoed*, S. 54/55.

tigte. Schon vor Jahren konstatierte dieses Istitut 1000 zum Islam bekehrte Afrikaner. Die für die Verbreitung dieser Religion geschaffene Literatur in englischer Sprache ist fast unübersehbar.

Nach dem Zensus von 1970 gab es in Südafrika eine asiatische Bevölkerung von 618 140, die sich zum allergrößten Teil aus Indern zusammengesetzt haben dürfte⁴¹. Von diesen bekannten sich 124 730 zum Islam. Für 1977 wird die Zahl der Asiaten auf 746 000⁴², für 1979 auf 792 000⁴³ geschätzt. Das Verhältnis 1:5 der muslimischen zu den nichtislamischen Indern ist ziemlich konstant geblieben.

Über christliche Mission unter islamischen Indern ist wenig bekannt. Die missionarische Arbeit scheint sich im wesentlichen auf die Hindu zu erstrecken. Die christlichen Indermissionare dürften, wenn überhaupt, eher Vorkenntnisse über den Hinduismus als über den Islam besitzen. Auch die Bemühungen der sog. Pfingstler, die prozentual gesehen von den Christen am erfolgreichsten arbeiten, richten sich auch vornehmlich dem Anschein nach auf Hindu. Dies geht aus der eingehenden Arbeit von G. C. OOSTHUIZEN hervor, der in zwei Abschnitten ausdrücklich von *Reasons for Leaving the Hindu Religion* und von dem *Hindu Background* spricht⁴⁴. Nach einer Angabe von ihm bekehrten sich zu den Pfingstlern nur acht muslimische Inder⁴⁵. In diesem Zusammenhang spielt das Problem, daß der Islam eine nachchristliche Religion ist und sich daher dem Christentum schwer öffnet, wahrscheinlich eine nicht geringe Rolle.

3. Die Zanzibari

Am 24. April 1874 brachte ein britisches Kriegsschiff 81 befreite Sklaven nach Durban⁴⁶. Sie bildeten den Rest von 225 Sklaven, die auf einer arabischen Dhau von Zanzibar nach Madagaskar verschifft werden sollten. Statt zwei Tage, für die der Proviant berechnet war, kreuzten sie acht Tage auf See, bevor die britische Fregatte sie entdeckte. Diese segelte mit ihnen nach Zanzibar zurück und verlor in einem Zyklon zahlreiche der befreiten Sklaven. Die Überlebenden wurden nach Natal gebracht, da dieses Land damals die nächstgelegene britische Besitztung am Indischen Ozean war. Wahrscheinlich hat man die Leute, weil das Schiff

⁴¹ GREYLING, *Die invloed*, S. 3. Im Yearbook S. 27 werden für dasselbe Jahr 630 000 Asiaten angegeben.

⁴² Yearbook, S. 27.

⁴³ *Südafrikanisches Panorama* Nr. 102, April 1980, S. 14.

⁴⁴ OOSTHUIZEN, G. C., *Pentecostal Penetration into the Indian Community in Metropolitan Durban*, South Africa, Durban 1975, S. 182ff.; 309.

⁴⁵ Nach freundlicher Mitteilung von Herrn Professor OOSTHUIZEN.

⁴⁶ Vgl. hierzu und zum folgenden Z. K. SEEDAT, *The Zanzibaris in Durban: A social anthropological study of the Muslim descendants of African freed slaves living in the Indian area of Chatsworth*, M. A. Thesis, University of Natal, S. 301ff.

aus Zanzibar kam, Zanzibari genannt⁴⁷. Später folgten weitere befreite Sklaven, so daß 1877 ihre Gesamtzahl einschließlich der Kinder 503 betrug. Es handelt sich nicht um ursprüngliche Einwohner Zanzibars, sondern um Makua, die im Norden von Mozambique wohnten und daher z. T. Portugiesisch sprachen⁴⁸. Sie waren aus ihrer Heimat nach Zanzibar verschleppt worden, wo sich damals immer noch ein Umschlagplatz für Sklaven befand. Sie wurden größtenteils in und um Durban, vereinzelt auch in Pietermaritzburg angesiedelt. Sie genossen von Anfang an eine andere Behandlung als die übrige schwarze Bevölkerung, indem sie den Status von sog. *protected people* erhielten. Soweit Katholiken unter den Zanzibari waren, fanden sie Anschluß an die 1880 gegründete St.-Xavier-Mission und wurden ermuntert, sich in sie auch durch Heiraten zu integrieren.

Für die islamischen Zanzibari waren die indischen Muslime die nächsten Glaubensgenossen. Von ihnen wurde ein Platz in Kings Rest gekauft, auf dem die Zanzibari angesiedelt wurden. Hier entstand für sie ein religiöser und ein sozialer Mittelpunkt. Wenige Inder, einige Zulu und einige Afrikaner aus Mozambique und dem heutigen Malawi schlossen sich dieser „Gemeinde“ an. Ein Muslim von den Komoren, MUSTAPHA OSMAN, wurde ihr Imam. Er diente auch den Kindern als Koranlehrer und wurde darüber hinaus als Heiler bekannt. Der *Juma Musjid Trust*, bestehend aus muslimischen Kaufleuten in Durban, übernahm die mit der Ansiedlung entstandenen Unkosten.

Ein besonderes Problem bot die Zuweisung der Zanzibari in eine der südafrikanischen Bevölkerungsgruppen. Soweit sie katholisch waren oder wurden, verloren sie ihre Eigenständigkeit und wurden in die Gruppe der schwarzen Bevölkerung, speziell der Zulu, eingestuft. Für die muslimischen Zanzibari setzten sich die Inder ein. Der Versuch, sie in die Gruppe der Kleurlinge hineinzubringen, scheiterte am Widerspruch der Kleurlinge. Schließlich wurde für sie eine besondere Gruppe, die „*Other Asiatic Group*“, gebildet, die als Unterkategorie der Kleurlinge betrachtet wird. Dadurch wurde es möglich, daß die räumliche Verbindung mit den Indern bestehen blieb. Als Kings Rest weißes Siedlungsgebiet wurde, fanden die Zanzibari unter den Indern in Chatsworth eine neue Siedlungsmöglichkeit. Hier betrug im Jahre 1972 ihre Zahl 742, im Jahre 1979 waren es etwa 900⁴⁹. Sie bilden also nur eine winzige Gruppe in der Bevölkerung Südafrikas⁴⁹, die aber ihre Identität gefunden hat, wozu der Islam das meiste beigetragen haben dürfte. Es haben sich unter ihnen Eigenheiten erhalten oder herausgebildet. Dazu gehört z. B., daß es eso-

⁴⁷ Wahrscheinlich fand die Fahrt nach Madagaskar ebenfalls von Zanzibar aus statt. Einige Inder bezeichnen die Zanzibari als Siddhi, ein Name für Suaheli in Indien, vornehmlich in Bombay.

⁴⁸ Es wird nicht berichtet, ob sich unter ihnen Makua befanden, die nördlich des Rovuma wohnten.

⁴⁹ Sie werden im Yearbook 1978 nicht erwähnt.

teric possession groups gibt, wobei das aus dem Suaheli bekannte Wort *pepo*, „Besessenheitsgeist“, verwandt wird.

4. Weitere muslimische Aktivitäten

Abgesehen von den drei erwähnten Gruppen ist der Islam, aufs Ganze gesehen, nicht stark vertreten. Unter der weißen Bevölkerung gibt es in den großen Städten Anhänger des Islam. In Johannesburg sollen es etwa 300 sein⁴⁵. In letzter Zeit ist auch eine größere Regsamkeit unter den nicht zu den Zanzibari gehörigen schwarzen Muslimen zu verzeichnen. Finanzielle Unterstützung kommt dafür aus Saudiarabien und aus Pakistan. Personell scheint die durch die Inder den Schwarzen gewährte Möglichkeit missionarischer Ausbildung Frucht zu tragen. Eine islamische Literatur in afrikanischen Sprachen ist, abgesehen von einigen kurzen Publikationen im Zulu, nicht vorhanden.

In diesem Zusammenhang mag noch einiges über die *Ahmadiyya* gesagt werden. Obwohl diese Bewegung vom offiziellen Islam als häretisch angesehen wird, betrachtet sie sich selbst als gut muslimisch. Zweifellos verbreiten ihre Anhänger eine islamische Atmosphäre. M. W. ist ein Missionar von ihnen in Johannesburg tätig. Die beiden Richtungen der *Ahmadiyya*, die Qadian-Gruppe und die Lahore-Gruppe haben Anhänger, wobei letztere an Zahl abnehmen⁵⁰.

Die *Ahmadiyya* ist in Südafrika von dem schon erwähnten Dr. JUSUF SULAIMAN eingeführt worden⁵¹. Er war im Kapland als Muslim geboren, begegnete dort Anhängern der *Ahmadiyya* und schloß sich ihnen 1918 an. Er wirkte fast dreißig Jahre als Arzt und betätigte sich als *Foreign Secretary to the Ahmadiyya Muslim Mission of London*. Nachdem er die Pilgerfahrt nach Mekka gemacht hatte und nach Qadian gegangen war, ernannte ihn der 2. Kalif der *Ahmadiyya* zum Missionar in Südafrika. Gegen die Widerstände der orthodoxen Muslime und der Christen sammelte er Anhänger fast ausschließlich unter den Kapmalaien. Er starb während eines Besuchs in London, wurde aber in Kapstadt begraben. Seine Arbeit wurde von H. EBRAHIM fortgeführt, der mit SULAIMAN in Kapstadt eng zusammen gearbeitet hatte. Zwei Zeitschriften, *Al-Asr* und *Al-Bushra* unterstützten die Arbeit und wurden auch über Südafrika hinaus verbreitet.

5. Abschluß

Es ist schwer, eine Prognose über die Entwicklung des Islam in Südafrika zu stellen. Bisher beschränkte sich diese Religion im wesentlichen auf die drei behandelten Gruppen. Ein nennenswerter Einbruch in die schwarze Bevölkerung ist noch nicht erfolgt. Da die Kleurlinge mit Ausnahme der Kapmalaien ihre Identität in hohem Maße durch das Christentum erhalten haben, ist es unwahrscheinlich, daß der Islam unter

⁵⁰ GREYLING, *Die invloed*, S. 48.

⁵¹ Vgl. zum folgenden MIRZA MUBARAK a.a.O. S. 25—29.

ihnen größere Erfolge haben wird. Im Hinblick auf die schwarze Bevölkerung ist zweierlei zu bedenken. Im Rahmen der Republik Südafrika sind im Laufe der letzten Jahre drei autonome Staaten, früher Homelands genannt, nämlich Transkei, Bophutatswana und Venda, entstanden. In ihnen spielt das Christentum eine nicht geringe Rolle. Sollte dort eine Propaganda einsetzen, so liegt es an der dortigen Bevölkerung und an ihrer Regierung, wie weit man sich diesem Einfluß öffnen will. Nicht viel anders ist die Lage in den jetzt noch halbautonomen Gebieten, wie z. B. Lebowa, Kwa Zulu oder Ciskei. Ein etwaiger hemmender Einfluß der Regierung in Pretoria dürfte kaum möglich sein. Das andere, was bedacht werden sollte, ist die Frage, wie weit sich der Islam die Rassen-spannungen in Südafrika zu Nutze macht. Er könnte darauf hinweisen, daß sein Ursprung außerhalb der Welt der Weißen liegt und daß er infolgedessen besser als Religion für die Schwarzen paßt als das von Europäern nach Südafrika gebrachte und mit ihnen verbundene Christentum. Daß der Ursprung des Christentums in Palästina liegt, es also nicht in der weißen Welt entstanden ist, dürfte vielen Schwarzen nicht bewußt sein⁵².

Als Christ wünscht man, daß das Christentum auch in Zukunft die prägende Religion in Südafrika bleibt und seine Botschaft auch den Muslimen verkündet. Wenn diese aber ihren eigenen religiösen Weg wie bisher gehen wollen, gilt es, ihnen in Toleranz und Liebe zu begegnen, wobei es möglich sein sollte, mit ihnen in den Externis zusammenzuarbeiten, während sich eine Gemeinsamkeit in Sacris verbietet⁵³.

Summary

The Islam in South Africa is not very strong. The reason for it is that this religion had no direct contact with this country. Therefore the islamic population is of foreign origin. The first Muslims were Indonesians who came as slaves or

⁵² Über den Islam in den außerhalb der Republik liegenden Gebieten des südlichen Afrika ist zu sagen, daß in Lesotho und in Swasiland wenige Muslime wohnen. Von Šūrī ŠAHĪB wird berichtet, daß er auch in Lesotho wirkte (MEER, S. 203). Über Botswana besitze ich keine Angaben. In Zimbabwe sollen etwa 60 000 Muslime leben. Über diese Länder vgl. MAHMUD BRELVI, *Islam in Africa*, Lahore 1964 s. v. In Südwestafrika gibt es keine Muslime. Dies kann sich naturgemäß nach erlangter Unabhängigkeit ändern.

⁵³ Nach Abschluß des Manuskriptes erschien in Nr. 103 der Zeitschrift „Südafrikanisches Panorama“ vom Mai 1980 ein bebildeter Artikel „Der Islam in Südafrika“ (S. 26—29). Er enthält zusätzliche Angaben über muslimische Aktivitäten sowie Titel von islamischen Zeitschriften, die in Südafrika erscheinen. Erstaunlicherweise wird dort auch von einer muslimischen Jugendbewegung berichtet (WYM), die 1970 in Durban gegründet wurde, daß sie nicht nur mit Organisationen in Mauritius, Swasiland und Botswana, sondern auch mit einer Organisation in Südwestafrika/Namibia zusammenarbeitet.

banished people to the then Dutch settlement on the Cape of Good Hope. They are known as Cape Malays. The second group are Indians who came as farm labourers, artisans or merchants to Natal in the second half of the 19. century. The third very small group are the so called Zanzibaris, liberated slaves, mostly Makuas from Moçambique. They were taken to Durban where they were favoured by Indian Muslims. The future will show whether the Islam will succeed in getting adherents among the black population.